

GEDENKDIENTST

Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog

No 1/11

Männersache Gedenkdienst?

Österreichs außenpolitisches Interesse versus innenpolitische Geringschätzung des Gedenkdiensts, oder: nur 2,2 Prozent der Gedenkdienstleistenden sind Frauen

Zwischen den außenpolitischen Interessen und dem innenpolitischen Umgang mit Gedenkdienst und Gedenkdienstleistenden herrscht ein großer Widerspruch. Diese paradoxe Situation erinnert an ein Familienessen einander sonst aus dem Weg gehender Verwandter: Alle sitzen kultiviert an einem Tisch – poliertes Besteck, reich gedeckte Tafel, geheuchelte Konversation und Einigkeit. Für den Rest des Jahres gilt: man meidet einander. So werden bei Staatsbesuchen an Einrichtungen wie Yad Vashem oder dem US Holocaust Memorial Museum gerne auch Gedenkdienstleistende und deren Projekte als erinnerungspolitisches Aushängeschild Österreichs präsentiert, um das Image der Republik etwas aufzupolieren. Zeitgleich werden den Gedenkdienstleistenden mit Verweis auf eine zehnprozentige Kürzung von seiten des Bundesministeriums für Inneres die Förderungen von bisher prekären 10.000 Euro auf zynische 9.000 Euro für zwölfmonatigen Gedenkdienst reduziert. Das bedeutet: im Durchschnitt erhält ein Gedenkdienstleistender 750 Euro pro Monat für 40 Stunden Arbeit. Dieser Betrag, der für Zivildienstleistende im Inland eine angemessene Summe sein mag, drängt Gedenkdienstleistende im Ausland unter die Armutsgrenze. Die Unterkunft – oftmals bloß ein mickriges Zimmer – kann in teuren Städten wie London, New York, Paris oder Washington bereits über die Hälfte der Lebenshaltungskosten verschlingen. Transatlantische Flüge nach Buenos Aires, Santiago de Chile oder in die USA reißen ebenfalls ein großes Loch in die ohnehin unzureichend gefüllten Taschen der Freiwilligen. Täglicher Bedarf an Lebensmitteln, Fahrkarten für den öffentlichen Nahverkehr, Flug- oder Zugtickets sowie Kranken- und Unfallversicherung verschlechtern die finanzielle Situation zusätzlich. Freiwilliges erinnerungspolitisches Engagement verkommt zu einem Privileg einiger weniger, die sich das leisten können und wollen – Gedenkdienst: ein gesellschaftliches Elitenprojekt?

Allein das ist ein politischer Skandal: Diese Kürzungen sind ein Schritt in die falsche Richtung, eine böswillige oder

eine gedankenlose Kampfansage an das ambitionierte Projekt einer gelebten, offenen und breiten Gesprächs- und Gedenkkultur in Bezug auf Geschichte und Nachgeschichte von Nationalsozialismus und Holocaust. Zudem werden damit auch dem Engagement gegen Faschismus, Antisemitismus, Rassismus und den Bemühungen zu Wahrung und Gewährleistung von Menschen- und Minderheitenrechten völlig unnötig Steine in den Weg gelegt.

Da die Republik Österreich Gedenkdienst bislang ausschließlich als Alternative zum Zivildienst finanziert, wurden und werden Frauen von vornherein diskriminiert. Es ist sehr problematisch, dass diese erinnerungspolitische Arbeit bisher nur Männern überlassen wird, zumal dies in krassstem Widerspruch zum verfassungsgemäßen Gleichheitssatz steht und kein repräsentatives Bild der österreichischen Gesellschaft darstellt. Dabei hätte ein staatliches Alternativmodell für Frauen außerhalb des Zivildienstgesetzes geschaffen werden können.

Von der (Un-)Möglichkeit, als Frau Gedenkdienst zu leisten

Hegt eine Frau nun doch das Interesse in diese Männerdomäne einzudringen und Gedenkdienst zu leisten, hat sie die anfallenden Kosten zur Gänze selbst zu tragen oder sich um private Unterstützung zu kümmern, denn Förderung durch die Republik gibt es nicht. Auch in einem privat finanzierten Arbeitsverhältnis haben die jungen Frauen, wie auch ihre Kollegen, in der Zeit ihres Dienstes keinen Anspruch auf Familienbeihilfe und sind mit dem Verlust der Mitversicherung und der Sperre diverser anderer Beihilfen konfrontiert. Wir sind geneigt zu fragen: worin liegt hier das innenpolitische Interesse der Republik?

Um die finanziellen Barrieren zu überbrücken, hat der Verein GEDENKDIENT im Jahr 2007 den *Geschwister-Mezei-Fonds* eingerichtet. Dieser hat zum Ziel, jährlich zumindest einer oder zwei Frauen Gedenkdienst zu annähernd gleichen Konditionen wie bei den zivildienstpflichtigen Kollegen zu er-

möglichen, solange, bis eine gesetzliche Regelung geschaffen ist. Dieser Vorstoß traf auf positives Echo in diversen Organisationen und Parteien. So konnten 2008, zum 70. Jahrestag des „Anschlusses“, erstmals drei Frauen ihren finanziell gleichberechtigten Gedenkdienst mithilfe des *Geschwister-Mezei-Fonds* antreten. Dieser zweckgebundene Fördertopf ist nach den 1924 geborenen Zwillingen Ilse und Kurt Mezei benannt, die in Wien lebten. Der Vater wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Ilse Mezei wurde durch einen Bombentreffer im Keller der Kultusgemeinde im März 1945 getötet. Ihr Bruder Kurt wurde wenige Stunden vor der Befreiung Wiens im April 1945 von SS-Mitgliedern erschossen. Der Fonds trägt den Namen eines Zwillingspaars, den einer Frau und den eines Mannes.

Dieser Fonds, der vor allem durch Mittel von Privaten, Verbänden, Kirchen, Unternehmen und Parteien gespeist wurde, stand im Dezember 2010 vor dem Aus. Schon einmal musste der gemeinnützige Verein GEDENKDIENT wegen zurückgezogener Unterstützungszusagen die Kosten des Gedenkdiensts zweier weiblicher Gedenkdienstleistender zum Teil selbst tragen. Ein nochmaliges Szenario dieser Art hätte den Verein, der ohne Basisförderung von seiten des Staates auskommen muss, in eine sehr prekäre finanzielle Situation gebracht. Der Verein beschloss daher, das Projekt für ein Jahr einzustellen. Ausgerechnet im „Europäischen Jahr der Freiwilligkeit“ wären Frauen abermals wegen ihres Geschlechts aus dem Konzept Gedenkdienst ausgeschlossen worden! Nur durch tatkräftige Unterstützung von seiten der Österreichischen HochschülerInnenschaft konnte kurzfristig eine Stelle für Frauen ausgeschrieben werden. Im kommenden Jahrgang wird somit eine von 21 Gedenkdienstleistenden eine Frau sein. Sie wird die siebte Gedenkdienstleistende sein, die zu gleichen (finanziellen, nicht rechtlichen) Konditionen gleiche Arbeit wie Männer verrichten wird. Mit der Deutlichkeit von Zahlen führe man sich folgendes vor Augen: Seit

Fortsetzung auf Seite 2

Inhalt

Allein unter Männern: ein aufschlussreiches Jahr	2
Post aus... Amsterdam	3
Ist Gedenkdienst männlich?	3-4
Post aus... Oświęcim/Auschwitz	5
Kein Thema – Gedenkdienst und Geschlecht	5
vor.gelesen Rezensionen	6
Geh Denken!	7
Bürger_innen-Initiative: Gedenkdienst für Frauen!	7-8
Tagung <i>Gedächtnis-Verlust?</i>	8

Editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Mit dieser Ausgabe möchten wir auf einen großen Missstand aufmerksam machen: Frauen ist bisher ein gleichberechtigter Zugang zur Möglichkeit, Gedenkdienst zu leisten, verschlossen geblieben. Daher tritt der Verein GEDENKDIENT mit einer Bürger_innen-Initiative, die Gedenkdienst für Frauen fordert, an die Öffentlichkeit.

Im Leitartikel prangern Vorstand und Geschäftsleitung diesen Umstand an und fordern die Beseitigung der Diskriminierung. Es folgen weitere Beiträge, die dem Anliegen Rechnung tragen: Emilia Lichtenwagner, Gedenkdienstleistende 2009/2010 und somit eine der wenigen Frauen, die bisher Gedenkdienst geleistet haben, spricht in ihrem persönlichen Bericht über Erfahrungen, die sie als einzige Frau ihres Jahrgangs gemacht hat. Zudem lassen wir in der Reihe „Post aus...“ die zwei Frauen zu Wort kommen, die derzeit Gedenkdienst in Amsterdam beziehungsweise Auschwitz leisten. Außerdem fragt die Erziehungswissenschaftlerin Doreen Cerny in ihrem Beitrag: „Ist Gedenkdienst männlich?“ Auch betont sie den Wert freiwilligen Engagements in Form von Gedenkdiensten und stellt zur Debatte, warum all diese Möglichkeiten Männern vorbehalten bleiben sollen.

Von einem anderen Blickwinkel aus wird die Thematik schließlich von Peter Larndorfer und Angela Tiefenthaler beleuchtet: in ihrem Beitrag über die Arbeitsgruppe „Genderwerkstatt“ wird deutlich, dass aus Sicht von Gendertheorien es nicht ausreicht frauenspezifische Themen zu behandeln, sondern vielmehr gilt, das Verhältnis der Geschlechter zueinander zu analysieren und ein Bewusstsein dafür zu erlangen.

Zuletzt möchte ich Sie nochmals auf die eingangs erwähnte Bürger_innen-Initiative aufmerksam machen: auf Seite 7 ist der Aufruf dazu nachzulesen und auf der letzten Seite dieser Ausgabe ist es möglich, eine Unterstützungserklärung abzugeben.

Viel Interesse beim Lesen wünscht Ihnen
Adina Seeger
Chefredakteurin GEDENKDIENT

Fortsetzung von Seite 1

1992 haben 317 Männer Gedenkdienst vermittelt durch den Verein GEDENKDIENTST geleistet. Sieben Frauen werden nächstes Jahr selbiges getan haben. Damit liegt der Anteil der Frauen – insgesamt – bei 2,2 Prozent.

Wir stellen fest

Der *Geschwister-Mezei-Fonds* kann lediglich eine Zwischenlösung sein. Ziel ist es, zu bewirken, dass eine gesetzliche Grundlage zur Finanzierung des Gedenkdiens für Frauen geschaffen wird, womit in diesem Bereich, auch durch die Loslösung von der Wehrpflicht, Gleichberechtigung von Frauen und Männern geschaffen würde. Dem Gleichheitssatz nach dürfte dies doch im Interesse der Republik liegen. Unserem Verständnis nach darf freiwilliges Engagement – also die Bereitschaft von Männern, zwölfteils statt sechs Monate zu „dienen“, und von Frauen, ohne rechtliche Verpflichtung Gedenkdienst zu leisten – weder die Existenz gefährden noch auf Geschlechterdiskriminierung aufbauen!

Auf Seite 165 des Regierungsprogramms 2008 wurde im Kapitel „Jugendpolitische Maßnahmen“ unter dem Punkt „Soziales und Förderungen“ die „Ausweitung auf Leistung von Sozial-, Gedenk- und Friedensarbeit im Ausland (nicht Zivildienst) mit dem Ziel der Schaffung eines eigenen gesetzlichen Rahmens“¹ beschlossen. Die SPÖ-ÖVP-Koalition hat die Notwendigkeit der Schaffung einer rechtlichen Basis erkannt – die Umsetzung ist bislang nicht erfolgt.

Wir fordern

Wir fordern, unabhängig von den Diskussionen bezüglich der Wehrpflicht, diesen Punkt des Regierungsprogramms umzusetzen. Ein solches Modell würde die Diskriminierung von Frauen in Bezug auf Gedenkdienst aufheben. Bei tatsächlichem Aussetzen der Wehrpflicht wäre eine Aufrechterhaltung des Angebots für Männer gewährleistet.

Zudem sei betont, dass Gedenkdienst nicht weiterhin auf die sprichwörtliche Dekoration außenpolitischer Interessen reduziert und somit degradiert werden soll. Vielmehr wäre ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Glaubwürdigkeit des Anspruchs, dass Gedenkdienstleistende Verantwortungsbewusstsein für die österreichische Geschichte aufbringen,

wünschenswert. Dieses Anliegen würde durch die Umsetzung des Regierungsprogramms, also durch die gesetzliche Verankerung der „Sozial-, Gedenk- und Friedensarbeit im Ausland“, maßgeblich unterstützt.

Darum tritt der Verein GEDENKDIENTST nun an die Öffentlichkeit: um diesen Missstand anzuprangern und die Gesetzgebenden mittels einer Bürger_innen-Initiative aufzufordern, eine Lösung zu entwickeln und die Notwendigkeit der Umsetzung des angesprochenen Punktes im Regierungsprogramm zu betonen. Wir fordern keine rechtliche Verpflichtung für Frauen – wir fordern die gleichen Chancen und Möglichkeiten!

Wir bitten um Unterstützung dieses direkt-demokratischen Instruments, denn die Beseitigung der rechtlichen und finanziellen Barrieren für Frauen kann nicht die Aufgabe des Vereins GEDENKDIENTST sein. Sie ist Aufgabe der Republik Österreich.

¹ <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32965>, 8. Februar 2011.

Der Vorstand und die Geschäftsführung des Vereins GEDENKDIENTST

Johannes Breit, Linda Erker, Anne Frölich, Johann Karl Kirchknopf, Matthias Kopp, Emilia Lichtenwagner, Lukas Meissel, Nikolai Moser, Magdalena Neumüller, Magdalena Rest, Philipp Rohrbach, Lisa Schulz, Adina Seeger, Philipp Selim, Angela Tiefenthaler, Adalbert Wagner, Janine Zettl

Sie finden auf Seite 7 dieser Ausgabe den Text zur angesprochenen Bürger_innen-Initiative und auf der Rückseite Platz für Ihre Unterstützungserklärung. Zudem sind der Text der Initiative und weitere Informationen auch auf der Website des Vereins GEDENKDIENTST (www.gedenkdiens.at) zu finden.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Gedenkdienst als Europäischer Freiwilligendienst (EFD/EVS)

Bereits vor Gründung des *Geschwister-Mezei-Fonds* versuchte der Verein GEDENKDIENTST, Freiwillige zu entsenden, deren Engagement die Republik Österreich auf Grund der Tatsache, dass sie Frauen sind, nicht zu würdigen bereit war. Im Rahmen des EU-Programms *Europäischer Freiwilligendienst (European Voluntary Service)* waren 13 junge Frauen als Gedenkdienstleistende im Ausland tätig. Allerdings bestand dabei allein durch die EFD-Richtlinien nicht einmal annähernd rechtliche und finanzielle Gleichstellung mit den männlichen Gedenkdienstleistenden. Zudem – denn EFD beschränkt sich auf Europa – war die Auswahl an Einsatzstellen auf Europa begrenzt.

Da unserer Ansicht nach die Republik Österreich und nicht die EU für die entstehenden Kosten aufkommen soll, hat der Verein GEDENKDIENTST dieses Angebot mit dem Jahrgang 2006/07 eingestellt.

Allein unter Männern: ein aufschlussreiches Jahr

Gedenkdienstleistende am Leo Baeck Institute in New York

2009/2010 habe ich Gedenkdienst am Leo Baeck Institute (LBI) in New York geleistet. Das Leo Baeck Institute, 1955 von deutschsprachigen jüdischen Emigrantinnen und Emigranten gegründet und benannt nach dem Rabbiner Leo Baeck, ist eine führende Forschungsinstitution zur Geschichte des deutschsprachigen Judentums. Im Jahr 1996 initiierte der Verein GEDENKDIENTST gemeinsam mit dem LBI und dem Österreichischen Kulturinstitut in New York das Projekt „Austrian Heritage Collection“ (AHC). Das Ziel des Projekts ist es, mittels Fragebögen, Dokumenten und Oral History-Interviews, Verfolgung und Vertreibung österreichischer Jüdinnen und Juden sowie deren Emigration in die USA während der Zeit des Nationalsozialismus zu dokumentieren. Seit Beginn des Projektes wurden über 4100 Fragebögen ausgewertet und mehr als 300 Interviews geführt.

„Geschichte zum Anfassen“ und Nachdenken über Österreich

Auch zu meinen Aufgaben am LBI gehörte es, solche Interviews mit Emigrantinnen und Emigranten vorzubereiten, zu organisieren und durchzuführen. Meist traf ich mich mit den Interview-Partnerinnen und -partnern in deren Wohnungen; manchmal besuchte ich sie mehrmals, weil ein Treffen nicht ausreichte. Und oft bekam ich alte Fotos, Briefe oder handgeschriebene Berichte zu sehen. Geschichte zum Anfassen.

Nach Beendigung der Interviews vertauschten sich die Rollen nicht selten – ich wurde befragt: über österreichische Politik, Orte in Wien, über mein Leben. Die daraus resultierenden Gespräche und Diskussionen waren spannend, manchmal unterhaltsam, in jedem Fall lehrreich.

Durch die Beschäftigung mit der Thematik Emigration, die die Interviews mit sich brachten und wohl auch durch die große Entfernung zu Österreich, die auch eine geistige Distanz begünstigte, habe ich viel über Österreich nachgedacht. Den Begriff *Zuhause* beispielsweise, und die zufällige Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, habe ich dadurch oft hinterfragt.

Diskriminierung von Frauen

Da die Republik Österreich bis jetzt nur Männern die Möglichkeit Gedenkdienst zu leisten finanziert, hat der Verein GEDENKDIENTST im Jahr 2007 den *Geschwister-Mezei-Fonds* gegründet. Aus Spenden finanziert, ermöglichte er mir – als einzige Frau im Jahrgang 2009/2010 – einen Gedenkdienst zu leisten.

Aus diesem Umstand heraus habe ich meine Position als einzige Frau von

Beginn an als schwierig empfunden: zum Beispiel wurde von einigen Seiten gefragt, warum ich überhaupt Gedenkdienst leisten möchte, obwohl für mich kein Zwang besteht; außerdem wurde mir von Mitbewerbern vorgeworfen, ich hätte als Frau im Auswahlverfahren Vorteile gehabt, was meine Stellung bei den gemeinsamen Vorbereitungsseminaren negativ beeinflusst hat – ich wurde als Ausnahme wahrgenommen, war den anderen nicht gleichgestellt und dies trotz einiger guter Bemühungen der Seminarleiter. Unangenehm. Positiver Nebeneffekt: Ich habe damals begonnen, mich mit gesellschaftlichen Frauen- und Männerbildern zu beschäftigen und über die diesbezüglich meist festgefahrenen Stereotype, Vorurteile und Klischees nachzudenken. Ein persönlicher Prozess, der sich stetig weiterentwickelt und mich sehr beschäftigt. Denn seit meiner Rückkehr aus New York, insbesondere in der Rückschau auf das dort verbrachte Jahr, wird mir die Bedeutung der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern, die ja über die unmittelbare Diskriminierung hinaus weitreichende Konsequenzen haben kann und meistens auch hat, immer klarer. Zum Beispiel geht die Arbeit bei GEDENKDIENTST auch heute noch, allein durch die vom Gesetz vorgeschriebene Struktur und den bisherigen Werdegang des Vereins, zwangsläufig auf in der Vergangenheit überwiegend von Männern definierte Agenden zurück. Sie ist somit, weder bewusst noch gewollt, in jedem Fall männlich dominiert.

Die Arbeit in New York ermöglichte mir, eine geschichtswissenschaftliche Methode zu erlernen und mit ihrer Hilfe Menschen mit bewegenden Lebensläufen kennenzulernen und sie nach deren Geschichten zu befragen. Außerdem konnte ich, auch durch Ressourcen am Leo Baeck Institute, mein Wissen über den Nationalsozialismus und der damit verbundenen erzwungenen Emigration, vertiefen. Ich sehe nicht ein, warum all diese Möglichkeiten hauptsächlich Männern vorbehalten bleiben sollen.

Der Verein GEDENKDIENTST muss aus Geldmangel motivierte und interessierte Frauen, die sich mit der Vergangenheit Österreichs auseinandersetzen wollen, ablehnen: auch im kommenden Jahrgang 2011/2012 wird wieder nur eine Frau Gedenkdienst leisten können. Meines Erachtens ein politisches Armutszeugnis für die Republik Österreich!

Emilia Lichtenwagner

Leistete 2009/2010 Gedenkdienst am Leo Baeck Institute in New York. Seit Oktober 2010 Vorstandsmitglied des Vereins GEDENKDIENTST.

Ist Gedenkdienst männlich?

Anmerkungen zu Bildungsprozessen junger Männer und zu vermissten Adressatinnen eines freiwilligen Engagements an KZ-Gedenkstätten

Post aus...

...Amsterdam

Noch vor über einem Jahr hätte ich mir nie träumen lassen, dass ich jetzt tatsächlich an einem Schreibtisch der Anne Frank Stichting in Amsterdam sitze und diesen Text verfasse. Seit gut sechs Monaten leiste ich als eine von zwei Frauen aus dem Jahrgang 2010/11 meinen Gedenkdienst an der Anne Frank Stichting in Amsterdam. Ich bin mittlerweile voll im Team der Internationalen Abteilung integriert und fühle mich sehr wohl in meiner neuen Umgebung. Amsterdam ist eine wunderschöne Stadt, vor allem wenn man ein Fahrrad hat und das schnellwechselnde und unvorhersehbare Wetter akzeptiert und sich daran gewöhnt hat!

Ich arbeite in der Internationalen Abteilung der Anne Frank Stichting Amsterdam, die auch seit 1960 das Hinterhaus, in dem sich Anne Frank und sieben weitere Personen während des Krieges mehr als zwei Jahre lang versteckt haben, der Öffentlichkeit zugänglich macht. Die Internationale Abteilung der Stichting betreut vor allem die Anne-Frank-Wanderausstellung und pädagogische Projekte in derzeit 88 Ländern auf der ganzen Welt. Meine Arbeitsaufgaben in der Abteilung sind sehr vielfältig und abwechslungsreich. Zu meinen Hauptaufgaben zählen die Begleitung von Gästen der Abteilung durch das Museum, das Archivieren von Dokumenten und die Unterstützung meiner Chefs. Seit Jänner arbeite ich mit meiner Chefin an einer Ausstellung über Roma für ein Projekt in Finnland. Meine Aufgaben dabei sind Recherche und das Organisieren von Meetings mit unseren PartnerInnen in Finnland.

In der Anne Frank Stichting selbst finden gerade viele Veränderungen statt. Zum Beispiel zieht gerade fast die Hälfte der Stichting-MitarbeiterInnen in andere Büros um und seit dem 1. Jänner haben wir einen neuen Direktor. Das gerade begonnene Jahr wird also viel Neues mit sich bringen und ich freue mich darauf meinen Beitrag zu leisten – hoffentlich vergehen die kommenden Monate meines Gedenkdienstes nicht allzu schnell!!!

Lisa Neuhuber

Leistet Gedenkdienst im
Anne Frank Haus in Amsterdam

Die Bedeutsamkeit von Lern- und Bildungserfahrungen im Kontext von freiwilligem Engagement ist vor dem Hintergrund des nun fixen Aussetzens der Wehrpflicht in Deutschland und der derzeitigen Diskussion über die Zukunft des Bundesheers in Österreich Gegenstand kontroverser Diskussionen. Mit dem möglichen Wegfall des Wehrdienstes in Österreich ist auch die Zukunft des Ersatzdienstes ungewiss, er scheint obsolet zu werden. Diese im Raum stehenden Veränderungen werden auch Formen des freiwilligen Engagements, wie die des Gedenkdienstes, verändern. Sie haben bereits jetzt Rückwirkung auf das Selbstverständnis des Vereins GEDENKDIENTST. So positioniert sich der neue Obmann Adalbert Wagner: „Das Ende der Wehrpflicht darf kein Schlussstrich sein!“ (zit. aus: *GEDENKDIENTST*, 3/2010, 3). Es gilt, „[...] einen Gedenkdienst der Zukunft, einen Gedenkdienst nach den Prinzipien der Chancengleichheit in sozialer Hinsicht wie auch in Bezug auf die Gleichheit der Geschlechter [...]“ (ebd.) zu entwickeln. Aufmerksame LeserInnen außerhalb dieser – wie es einige Gedenkdienstleistende bezeichnen – „Szene“, könnten erstaunt sein über diesen Gedankengang Wagners, schließlich werden den Freiwilligendienstleistenden weitreichende Potentiale für junge Frauen und Männer zugesprochen¹ und das Thema der Freiwilligen- bzw. Ersatzdienste als Lerndienste derzeit intensiv medial aufbereitet – warum aber ein befürchtetes Ende für den Gedenkdienst, wenn doch Freiwilligendienste so nützlich sind?

Zunächst kann darüber diskutiert werden, inwiefern es sich nicht um eine semifreiwillige Teilnahme junger Männer am Gedenkdienst handelt, denn schließlich wird dieser in Österreich derzeit noch als Ersatzdienst für die Wehrpflicht anerkannt. Er ist dennoch längst nicht nur die Möglichkeit, sich der Wehrpflicht zu entziehen; abgesehen davon müssen sich junge Erwachsene nicht für einen Gedenkdienst entscheiden, sie können sich auch ein anderweitiges freiwilliges Engagement als Ersatzdienst anrechnen lassen.

Freiwilligkeit ist im Zusammenhang mit dem Gedenkdienst als Chiffre für persönliche Entscheidungsmöglichkeiten der hier betrachteten Jugendlichen und als selbst gewählter Lebensabschnitt zu lesen – das Leitmotiv für dieses freiwillige Engagement ist „die eigene Stellungnahme und verbindliche Beteiligung an sich selbst gewählten Angelegenheiten“ (Paulwitz 1996, S. 60). Mittlerweile müsste auch in der Mitte der Gesellschaft angekommen sein, dass er mehr ist als – um einen Gedenkdienstleistenden zu zitieren – „jüdische Grabsteine [zu] putzen“.

Der Nutzen, den die Freiwilligendienste für die Entwicklung junger Erwachsener haben (sollen), wird zunehmend in bildungswissenschaftlichen Forschungskontexten diskutiert (Behr/Liebig/Rauschenbach 1998; 2002; Evers 2000; Gensicke 2010; Kliche 1997; Pütz 1999). Trotz einiger Studien, in denen versucht wird, den sogenannten Kompetenzerwerb bei Jugendlichen durch zivilgesellschaftliches Engagement abzubilden, fehlen jedoch Erkenntnisse zu Folgewir-

kungen des bildenden Einflusses der Einsatz- bzw. Freiwilligendienste. Bei Sichtung der relevanten Literatur und empirischen Untersuchungen fällt auf, dass der Freiwilligendienst mit den Begriffen Lernen, Bildung und Kompetenzerwerb verhandelt wird. Die Frage aber, wie junge Menschen in diesem Umfeld lernen, wird dabei kaum empirisch ausgeleuchtet. Bislang blieben Untersuchungen zum zivilgesellschaftlichen Engagement an Orten nationalsozialistischer Verbrechen und Gedenkstätten bis auf wenige Ausnahmen aus (Cerny 2010; Horváth/LeGERER/Pfeifer 2002).

Zunächst ist also die Frage zu klären, welche Lern- und Bildungserfahrungen der Gedenkdienst, speziell der Einsatzort KZ-Gedenkstätte, für junge Menschen bereithält. In diesem Zusammenhang soll auf vermisste Adressatinnen – junge Frauen – die im Vergleich zu anderen Einsatzorten, wie etwa soziale Bereiche, kaum als Freiwillige an KZ-Gedenkstätten präsent sind, eingegangen werden. Schließlich sollen vor dem Hintergrund der angedachten Neuausgestaltung von Freiwilligendiensten als sogenannte Lerndienste auch Vorbehalte gegenüber einer Lern- und Bildungseuphorie bezüglich des freiwilligen Engagements geäußert werden.

Im Folgenden soll auf einige Teilergebnisse aus einer Studie (Cerny 2010), die freiwilliges Engagement (junger) männlicher Erwachsener aus Österreich und Deutschland an KZ-Gedenkstätten thematisiert, verwiesen werden.² So ließen sich in einer Gesamtschau diverse *Entscheidungsmuster* der Gedenkdienstleistenden als Gelegenheitsstrukturen identifizieren, die verschiedene Variationen aufzeigten und an dieser Stelle zusammengefasst werden sollen: Erstens ist die Entscheidung für den Freiwilligendienst eine familien- und partnerschaftsbezogene Gelegenheitsstruktur: die Freiwilligen sahen den Freiwilligendienst zum einen als Möglichkeit an, einer belasteten Familienvergangenheit zu begegnen und zum anderen bezog sich die Entscheidung auf die familiäre Migration. Des Weiteren war der Freiwilligendienst eine Gelegenheit, das alltags- und zukunftsbezogene familiäre Geschehen zu gestalten. Zweitens lässt sich die Entscheidung für einen Freiwilligendienst deutlich vor einem adoleszenzspezifischen Hintergrund begreifen: die (jungen) Erwachsenen sahen diesen als Möglichkeit der Individuierung und im Sinne eines Moratoriums als Aufschub (berufs-)biographischer Entscheidungen. Drittens ist die Entscheidung für das freiwillige Engagement eine konkrete Möglichkeit zur Gestaltung der eigenen Biographie: Unter dieses Entscheidungsmuster fällt die Gelegenheit, gezielt *Lern- und Bildungserfahrungen* zu sammeln sowie berufsspezifische Fertigkeiten freizusetzen. Des Weiteren ist darunter die Gelegenheit zur eigenen Emigration zu fassen, wie auch die Entfaltungsmöglichkeit gesellschaftlichen Engagements über diesen Dienst. Unter diesem biographischen Gestaltungsaspekt lässt sich auch ein instrumenteller Bezug des Freiwilligendienstes subsumieren, denn für 23 der 25 Befragten war der Freiwilligendienst gleichzeitig ihr Zivildienst.

Die Studie konnte darüber hinaus aufzeigen, dass die jungen Männer *Lern- und Bildungserfahrungen* sammelten, die sich, erstens, auf die Entwicklung und Festigung der Persönlichkeit beziehen; zweitens diente der Freiwilligendienst tatsächlich als Orientierung im Hinblick auf die berufliche Zukunft. Die Jugendlichen erlernten Fremdsprachen und eigneten sich Fertigkeiten und Fähigkeiten an, die eine berufliche Sozialisation beschreiben. Drittens bildeten und verfestigten sie eine differenzierte Betrachtungsweise sowohl bezüglich ihres Arbeitsfeldes KZ-Gedenkstätte als auch im Hinblick auf historisch-politische und gesellschaftliche Zusammenhänge. In der Betrachtung der Biographien konnte die Relevanz der familienbiographischen und milieubedingten Vorbedingungen für ein freiwilliges Engagement herausgearbeitet werden. Die Entscheidung für den Freiwilligendienst ist nicht nur retrospektiv auf die bisherige biographische Entwicklung bezogen, sondern darüber hinaus auch prospektiv zu begreifen – das freiwillige Engagement ist relevant für die weitere Entwicklung der Biographie. Freiwilliges Engagement muss daher auf die biographischen Ausgangspunkte der Jugendlichen bezogen werden und ihren spezifischen Bedürfnissen genügen, damit sie sich überhaupt bilden können.

Über die herausgearbeiteten Lern- und Bildungserfahrungen hinaus beschreiben die jungen Erwachsenen, dass ihr Dienst „schon was anderes [sei; D.C.] als mit Alten zu arbeiten oder mit Kindern“. Der Dienst am Einsatzort wird als „cool“, „hart“ und als „irgendwie was anderes“ bezeichnet. Das vorliegende empirische Material gibt Hinweise darauf, dass der Dienst an einer KZ-Gedenkstätte im Vergleich zu Einsatzorten des sozialen Engagements, in denen ein höherer Frauenanteil zu verzeichnen ist, eigens von den jungen Männern abgehoben wird: Mit dem Verweis auf klassische Adressatinnen sozialer Arbeit, wird der Gedenkdienst gerade nicht als ein „typische[r]“ Freiwilligendienst etikettiert.

Die folgenden Überlegungen sollen als Anregungen und Thesen betrachtet werden, die einer Weiterbearbeitung beziehungsweise näheren empirischen Überprüfung unterzogen werden müssten: So wäre zu fragen, inwiefern sich in der Rezeption des Konzeptes Gedenkdienst beispielsweise Männlichkeitskonstruktionen zeigen. Ein weiteres Forschungsfeld wäre, weibliche Freiwillige zu befragen, ihre biographischen Hintergründe zu eruieren und zu prüfen, welche Entscheidungsmuster für ihren Dienst relevant waren. Was bewegt junge Frauen, sich gerade im gewählten Feld zu engagieren, inwiefern lassen sich Rollenzuschreibungen im jeweiligen Engagement finden? Des Weiteren sprechen Studien, die kulturelles und soziales Engagement untersuchen und dabei vermehrt Frauen in den Blick nehmen, auch eine Bedeutsamkeit hinsichtlich des Erschließens neuer Sinnhorizonte zu: Während des Dienstes können Frauen wie Männer außerhalb ihres bisherigen familialen oder schulischen Kontextes experimentieren. Der Freiwilligendienst ist einerseits ein Schutzraum im Sinn des bereits angesprochenen Moratoriums, andererseits kann mit den konkreten Erwartungen

Fortsetzung von Seite 3

an Freiwillige von diesen Verantwortung gezeigt werden. Wenn sie sich für einen Freiwilligendienst im Ausland entscheiden, können sie eine neue Kultur und Sprache kennen lernen und können sich (weiter-)qualifizieren. In diesem Zusammenhang können auch diese Freiwilligendienste eine berufsbiographische Orientierungshilfe für beide Geschlechter bieten. Hier wäre lohnenswert zu untersuchen, wie Frauen und Männer in den jeweiligen Freiwilligenkontexten lernen und sich bilden, ob sich Aneignungsprozesse in diesen Bildungskontexten geschlechtsspezifisch ausdifferenzieren lassen und wenn ja, wie diese beschrieben werden können.

Die eingangs zitierte Programmatik Wagners kann als Auftakt für längst überfällige Forschungsfragen gesehen und als Aufruf, sehr gründlich über die Ausgestaltung des Freiwilligendienstes nachzudenken, verstanden werden. Wenn über die Zukunft des Gedenkdienstes verhandelt wird, also nicht (wieder) ein Schlussstrich gezogen werden soll und junge Frauen bisher vermisste aber gewünschte Adressatinnen für den Gedenkdienst sind, muss dem auf politischer Ebene entsprochen werden.

Es ist mittlerweile kein revolutionärer Gedanke mehr, nach diversen Zivildienstreformen und Debatten über die Entwicklung der Freiwilligendienste zu einem selbstverständlichen Dienst an der Gesellschaft, die Erfahrungen aus Freiwilligen- oder Ersatzdiensten als Elemente einer Qualifikation nicht nur

lebensgeschichtlich, sondern auch in formalisierter Weise, etwa für Ausbildungsgänge, anzuerkennen. Bei aller Euphorie über zu verzeichnende Lern- und Bildungsprozesse muss betont werden, dass diese nicht *per se* an den Einsatzorten einsetzen, sie können und dürfen gerade nicht für jedwede Freiwilligen- oder Ersatzdienste vereinnahmt werden.

Dieses Setting ist nicht curricular deklinierbar, das würde den Ansprüchen der jungen Erwachsenen widersprechen. Es ist dringend angezeigt (weiterhin) begreifbar zu machen, dass das Konzept Gedenkdienst *wirklich* anerkannt werden muss, es geht nicht primär um den Erwerb sogenannter Schlüsselqualifikationen und messbarer Kompetenzen, sondern an allererster Stelle darum, dass sich junge Menschen für eine Arbeit an der Gesellschaft entscheiden. Auch wenn es trivial klingen mag, gerade diese Beteiligung an Gesellschaft muss als „bedeutungsvoll markiert sein. Die jungen Männer [und Frauen; D.C.] müssen wissen dürfen, dass ihre Arbeit wesentlich ist für diese Gesellschaft“ (Winkler, 2006, 24).

Andererseits: Diese Gesellschaft muss sich auch überzeugen lassen wollen, denn sie wird um ihrer selbst willen nicht auf dieses Kapital verzichten können.

Doreen Cerny

*Promovierte Erziehungswissenschaftlerin,
Universitätsassistentin an der Paris-Lodron-Universität
Salzburg, Lehrbeauftragte an den Universitäten in
Wien und Jena, Forschungsschwerpunkte (u.a.):
Europäische Erinnerungskulturen, freiwilliges
Engagement. Von 2002-2008 freie Mitarbeiterin an
der KZ-Gedenkstätte Buchenwald.*

- 1 Siehe dazu <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/09/1096&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>; zur Struktur und Verteilung (Alter, Geschlecht) des freiwilligen Engagements in Österreich siehe: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/5/1/4/CH0139/CMS1218445655316/pressunterlagen_freiwillegenarbeit_21.1.08.pdf; im Hinblick auf die Diskussion über einen Bundesfreiwilligendienst in Deutschland siehe: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/zivildienst,did=165582.html>; zu den Potentialen von Ersatzdiensten als Lerndienste siehe <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Zivildienst/zukunft-zivildienst.html> sowie <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagementpolitik/Pdf-Anlagen/stellungnahme-pruefauftraege.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,wb=true.pdf> hier vor allem S. 2-4; zur kritischen Reflexion siehe Winkler (2006) sowie Jacob (2002).
- 2 Die Studie untersuchte insgesamt 25 männliche Jugendliche aus Deutschland, Österreich und Italien, die sich für einen Freiwilligendienst im europäischen Ausland an einer KZ-Gedenkstätte entschieden hatten. Das zentrale Forschungsinteresse lag darin, herauszufinden, welche Motive sie bewegten, einen Gedenkdienst bzw. Freiwilligendienst in einem ehemaligen Konzentrationslager zu absolvieren. Darüber hinaus interessierte, ob und inwiefern die Biographie der Befragten Einfluss auf ihre Entscheidung, einen Freiwilligendienst an ehemaligen Konzentrationslagern zu absolvieren, war. Des Weiteren konnten Erfahrungen der jungen Erwachsenen vor Ort erfasst werden. Von den 25 Freiwilligen absolvierten 19 ihren Freiwilligendienst zwischen dem Ende der schulischen Ausbildung und dem Beginn der beruflichen Ausbildung und ließen sich diesen als Wehersatzdienst anerkennen. Ein Freiwilliger trat seinen Freiwilligendienst noch vor seinem Schulabschluss an, zwei Befragte engagierten sich während ihres Studiums freiwillig, zwei weitere entschieden sich kurz nach ihrem Studienabschluss – ein Freiwilliger war bereits pensioniert, als er sich für den freiwilligen Einsatz an einer KZ-Gedenkstätte entschied. (Interviewzeitraum: März 2005 bis Juli 2006).

Literatur

- Arnett, J.J. (2004): *Emerging adulthood. The winding road of the late teens through the twenties.* – Oxford.
- Beher, K./Liebig, R./Rauschenbach, Th. (Hrsg.) (1998): *Das Ehrenamt in empirischen Studien – ein sekundäranalytischer Vergleich.* – Stuttgart.

Beher, K./Liebig, R./Rauschenbach, Th. (Hrsg.) (2002): *Zivildienst und Arbeitsmarkt. Sekundäranalysen und Fallstudien zu den arbeitsmarktpolitischen Effekten des Zivildienstes. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.* – Stuttgart.

Cerny, D. (2010): „... jüdische Grabsteine putzen“? Zu Biographien und Beweggründen freiwillig Engagierter an KZ-Gedenkstätten. – Opladen.

Evers, A. (2000). Warum sich engagieren? Eigensinn, Gemeinsinn und Aufgaben der Politik. In: Wagner, B. (Hrsg.) (2000). *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur.* – Bonn, S. 235-244.

Kirchknopf, J./Seeger, A./Wagner, A. (2010) „Das Ende der Wehrpflicht darf kein Schlussstrich sein!“ In: *GEDENKDIENTST*, 3, 10, S. 2-3.

Gensicke, T. (2010): *Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Deutschland im Licht des Freiwilligensurveys 1999 – 2004 – 2009.* In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 2, 10, S. 215-232.

Horváth, M./Legerer, M./Pfeifer, J. (Hrsg.) (2002): *Jenseits des Schlussstrichs. Gedenkdienst im Diskurs über Österreichs nationalsozialistische Vergangenheit.* – Wien.

Jacob, G. (2002): *Freiwilligendienste in der Bürgergesellschaft. Aktuelle Diskussionen und politischer Handlungsbedarf.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3, S. 22-29.

Jütting, H. (2003): *Freiwilliges Engagement von Jugendlichen. Eine empirische Fallstudie über AbsolventInnen des European Voluntary Service.* – Münster/Hamburg.

Kliche, Th. (1997): *Muskeln auf der Seele. Ergebnisse der neuesten Untersuchung über Zivis im Dienst.* In: *Zivil*, 4, S. 4-6.

Paulwitz, I. (1996): *Die EUROVOL-Studie.* In: *Fritzer-Akademie (Hrsg.) (1996). Bürgerschaftliches Engagement. Erfahrungen in Deutschland und Europa.* – Düsseldorf, S. 58-69.

Pütz, J. (1999): *In Beziehung zu Geschichte sein. Frauen und Männer der dritten Generation in ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.* – Frankfurt a.M./Berlin.

Winkler, M. (2006): *Lernen und Bilden heute – Anmerkungen.* In: *Fachbereich Frieden+Konflikt (Hrsg.) (2006): Wer dienen muss, soll lernen können – Den Zivildienst als Lerndienst weiterentwickeln.* – Berlin, S. 12-28.

Am Campus, Hof 1
(01) 4277 195 01
oeh@oeh.univie.ac.at

Komm' auf die UV am Campus und hol' dir deine Pickerl!

Kopierpickerl:

**Auf deinen Studi-Ausweis
kleben und in jedem
Facultas-Shop 220 Kopien um nur
10 €... und das 3x im Semester!**

Mensapickerl:

**Hol' dir dein Mensapickerl
und zahl' für dein
Mensa-Menü
50cent weniger!**

Post aus... ...Oświęcim/ Auschwitz

Auschwitz ist heute Symbol für die Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen. Viele BesucherInnen, die an diesen Ort kommen, um die ehemaligen Lager zu besichtigen, wissen nicht, dass hier auch eine polnische Kleinstadt namens Oświęcim mit rund 40.000 EinwohnerInnen existiert.

Zu meinen Aufgaben zählt, den BesucherInnen Oświęcim zu zeigen und ihnen die 800-jährige Geschichte dieser Stadt näher zu bringen. Zu Beginn solcher Stadtführungen kommt oft die Frage auf, wie man denn hier, so nah am Ort der Verbrechen, leben kann. Dies ist meiner Meinung nach schwer zu beantworten. Am ehesten kann man wohl sagen, dass die BewohnerInnen gelernt haben mit der Geschichte des Ortes umzugehen.

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang auch die Trennung zwischen der Stadt Oświęcim und dem ehemaligen Lager Auschwitz. Die Stadt Auschwitz sollte während des Zweiten Weltkriegs zur deutschen Mustersiedlung im Osten werden, nach deren Vorbild alle anderen Städte „germanisiert“ werden sollten. Der Bau des IG Farben Werks in der Nähe der Stadt führte zu einem beträchtlichen Zuzug von Reichsdeutschen. Sie arbeiteten in den Werken der IG Farben und führten hier, während nur ein paar Kilometer entfernt jeden Tag tausende Menschen ermordet wurden, ein angenehmes Leben. Viele von ihnen behaupteten nach Kriegsende, dass sie von den Verbrechen nichts gewusst hätten. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass sie von all dem nichts mitbekommen haben. Ich denke vielmehr, dass sie davon nichts sehen und wissen wollten.

Bei meinen Stadtrundgängen versuche ich stets, einen Schwerpunkt auf die jüdische Geschichte von Oświęcim zu setzen, denn seit dem 16. Jahrhundert hatten auch Juden und Jüdinnen hier ihre Heimat. Ich zeige den BesucherInnen die ehemalige Jüdische Gasse von Oświęcim, weiters den Platz, an dem bis 1939 die Große Synagoge stand, sowie die einzig noch erhaltene Synagoge. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren mehr als die Hälfte der BewohnerInnen der Stadt jüdischen Glaubens. Sie nannten die Stadt liebevoll ihr „Oświęcimer Jerusalem“. Die jüdischen EinwohnerInnen wurden im Frühjahr 1941 in umliegende Ghettos deportiert, die später liquidiert wurden; viele von ihnen starben nahe ihres einstigen Wohnortes im „KL“ Auschwitz-Birkenau.

Heute gibt es in Oświęcim keine jüdischen BewohnerInnen mehr – nur noch einige Spuren, die auf eine einst blühende jüdische Gemeinde hinweisen. Daher ist es ebenso wichtig, darüber zu diskutieren, auf welche Weise die Stadt mit diesem Erbe umgeht. Mein persönliches Ziel ist es, dass meine Stadtführungen einigen Personen den Anstoß geben, sich näher mit der jüdischen Geschichte des eigenen Wohnortes zu beschäftigen.

Isabella Riedl

Leistet Gedenkdienst in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz

Kein Thema

Gedenkdienst und Geschlecht – die Genderwerkstatt stellt sich vor

Seit Frühling 2010 gibt es im Verein GEDENKDIENTST eine Arbeitsgruppe, die sich mit vielfältigen Perspektiven auf Erinnerungspolitik und Gedenkstättenpädagogik unter dem Aspekt Geschlecht beschäftigt. In Anlehnung an einen ähnlich orientierten Zusammenschluss im Umfeld mehrerer deutscher Gedenkstätten, hat sich die Gruppe den Namen „Genderwerkstatt“ gegeben. Die Beschreibung unseres Ausgangsinteresses löst oft die Annahme aus, wir würden uns in erster Linie mit Themen wie „Frauen im KZ“ auseinandersetzen. So wichtig ein Blick auf diese spezifischen Umstände und Erfahrungen ist, so beschränkt ist jedoch die Sichtweise, Geschlecht automatisch mit Frauen gleichzusetzen. Geschlecht ist sozial konstruiert, somit weder eindeutig noch angeboren, und muss daher dementsprechend vielfältig gedacht werden.

Als zentrale Ordnungskategorie menschlichen Zusammenlebens spielt Gender, also das soziale Geschlecht, auch in Hinblick auf den Nationalsozialismus in vielerlei Hinsicht eine Rolle: zunächst historisch, folglich in der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der Gegenwart und schließlich in Bezug auf die pädagogische Vermittlung. Eine Reflexion von NS-Geschlechterbildern und deren perpetuierter Darstellung in Ausstellungen oder Schulbüchern, blieb lange Zeit aus. Aber auch im Bereich der Vermittlung mangelt es unserer Ansicht nach an Überlegungen zur Bedeutung von Geschlechterrollen und damit verbundenen Zuschreibungen. Als Vorbereitung auf den Einstiegsworkshop im März 2010, setzte sich die Genderwerkstatt vor allem mit diesem Thema intensiv auseinander. Dabei mussten wir feststellen, dass die wenigen Texte, die es dazu gibt, meist Gefahr laufen, klassische geschlechtsspezifische Annahmen fortzuschreiben.¹

Eine erste praktische Auseinandersetzung mit dem Thema geschah durch Ausstellungsanalysen. Daher besuchte im Rahmen des bereits erwähnten Workshops eine Gruppe von etwa 15 Personen die ständige Ausstellung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW), um dort nach bewussten und unbewussten Repräsentationen von Geschlecht zu suchen. Auch wenn Geschlecht kein zentrales Thema der Ausstellung ist, ließen sich zahlreiche Beispiele geschlechtlicher Zuschreibungen finden. So zeigt das DÖW etwa zwei Uniformen von KZ-Häftlingen – die eines Mannes und die einer Frau. Während die Männer-Uniform neben der eines Partisanen gezeigt wird, befindet sich neben der Frauen-Uniform eine Kinderjacke mit „Judenstern“. Was die Anordnung der männlichen Uniform in Zusammenhang mit bewaffnetem Widerstand und die der weiblichen Uniform neben der Kinderbekleidung bedient und vermittelt, ist die Gleichsetzung von Männlichkeit mit Kampf und Weiblichkeit mit Mutterschaft.

Die intensive Auseinandersetzung mit der ständigen Ausstellung des DÖW zeigte an zahlreichen ähnlichen Beispielen, dass jede Ausstellung neben politischen Ideologien, Gesellschafts- und Menschenbildern auch Vorstellungen von Geschlecht in sich trägt und vermit-

telt – ob sie will oder nicht. Sichtbar und damit diskutierbar werden diese meist erst durch explizite Analyse. Denn klassische Zuschreibungen von Geschlecht sind historisch gewachsen und soweit normalisiert, dass sie meistens gar nicht weiter auffallen. Durch deren Fortführung werden sie erneuert und damit verfestigt, und leugnen gleichzeitig andere Realitäten oder führen sie ständig als Sonderfall vor.

Der genaue Blick, den wir auf die Ausstellung im DÖW geworfen haben, führte zu einem ersten Versuch verschiedene Tendenzen von „Vergeschlechtlichung“ in historischen Ausstellungen zum Nationalsozialismus festzumachen. Im Rahmen des „Jungen Forschungsforums“ in der Gedenkstätte Mauthausen im Sommer 2010 wurden die Ergebnisse daraus präsentiert und mit einem interessierten Publikum diskutiert.

Auch die Frage, inwieweit historisch-politische Bildungsarbeit dazu geeignet ist, ein Bewusstsein für die Bedeutung der Kategorie Geschlecht zu schaffen, wurde immer wieder diskutiert. Der Besuch einer Gedenkstätte, so ein oft vorgebrachtes Argument, fordere Jugendliche ohnehin schon so sehr, dass politische Bewusstseinsbildung über den konkreten Gegenstand hinaus kaum möglich sei. Wir sind der Überzeugung, dass es keinen „Gender-Schwerpunkt“ braucht, sondern ein durchgängiges Bewusstsein für die Bedeutung der Kategorie Geschlecht als Ordnungskategorie in Vergangenheit und Gegenwart. In diesem Zusammenhang können einfache Strategien, wie etwa ein bewusster Einsatz von Sprache oder Aufmerksamkeit für geschlechtstypisches Sprechverhalten schon viele Fragen aufwerfen und zur Reflexion anregen.

Nicht zuletzt beschäftigt uns auch die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht innerhalb des Vereins GEDENKDIENTST. Seine Entstehungsgeschichte als Non-Profit-Organisation, die jungen Männern Zivildienst im Ausland ermöglicht, hat GEDENKDIENTST klar zu einer männlich dominierten Angelegenheit gemacht, obgleich seit vielen Jahren auch Frauen im Verein aktiv sind. Trotzdem war und ist der Verein geprägt von Männlichkeit reproduzierendem Sozialverhalten, etwa wenn Bewerber sich vereinsintern profilieren müssen, um zu zeigen, was sie können, wenn die gemeinsame Erfahrung eines geleisteten Gedenkdienstes zum Ausgangspunkt für Männerseilschaften wird und „ehemalige Gedenkdiener“ ihren Auslandsaufenthalt in der Öffentlichkeit als Quell eines schier unerschöpflichen Wissensschatzes präsentieren. Solche Strukturen können nicht von einem Jahr auf das andere überwunden werden. Es ist jedoch eines unserer Anliegen, Männlichkeit affirmierendes Verhalten sichtbar zu machen, auf Probleme, die keineswegs auf den Verein GEDENKDIENTST beschränkt sind, hinzuweisen und an einem reflektierten Umgang miteinander zu arbeiten. Erste wichtige Schritte wurden in den letzten Jahren gesetzt, vor allem mit der Einrichtung des *Geschwister-Mezei-Fonds*, der eine finanzielle Basis für Gedenkdienst von Frauen schaffen sollte. Leider ist dieser Fonds bis heute immens unterfinanziert, die Entsen-

dung einer Gedenkdienstleistenden im Jahrgang 2011/12 (gegenüber 20 männlichen Gedenkdienstleistenden) konnte nur durch eine großzügige Förderung seitens der Österreichischen Hochschüler_innenschaft ermöglicht werden. Bewusstseinsbildung innerhalb des Vereins kann aber nicht da stehen bleiben, wo es um die Ausweitung des Angebotes zu Gunsten von Frauen geht. Vielmehr müssen auch soziale Gepflogenheiten, interne Bildungsarbeit und Sprachregelungen reflektiert werden.

Aktuell beschäftigt sich die Genderwerkstatt mit dem Thema „Männlichkeiten“.² Hierzu treffen wir uns jeden dritten Donnerstag im Monat ab 18:30 Uhr im Büro des Vereins GEDENKDIENTST (Margaretenstraße 166, 4. Stock, 1050 Wien). Wer an Aktivitäten der Genderwerkstatt interessiert ist, mitarbeiten oder einfach nur über Zukünftiges informiert werden will, möge uns eine E-Mail schreiben: genderwerkstatt@gedenk-dienst.at

Peter Larndorfer,
Angela Tiefenthaler

Aktivist_innen der Genderwerkstatt

1 Vgl. z.B. Frohwein, Pia; Wagner, Leonie: Geschlechterspezifische Aspekte in der Gedenkstättenpädagogik. In: Gedenkstättenrundbrief Nr. 120, 2004. S. 14-21. Der Text wurde in der Workshop-Vorbereitung sehr kritisch diskutiert, weil die Autorinnen binäre Rollenbilder fortschreiben, wenn sie etwa fordern, in der Vermittlungsarbeit mehr auf „männliche“ und „weibliche“ Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen: „Hinsichtlich des thematischen Zugangs zeigen Jungen ein stärkeres Interesse an Technik bzw. technischen Details und Abläufen, während Mädchen größeres Interesse für Personen – insbesondere Opfer der Verfolgung – zum Ausdruck bringen.“ Ebd. S. 17.

2 Vgl. dazu den Beitrag von Aktivist_innen der deutschen Genderwerkstatt im soeben erschienenen Sammelband zum Projekt „studienfahrten.at“: Franke, Michael; Kistenmacher, Olaf; Prochnau, Anke; Stehen, Katinka: Geschlechterreflektierende Gedenkstättenarbeit. Männlichkeit als Konstrukt sichtbar machen. In: Hilmar, Till: Ort, Subjekt, Verbrechen. Wien 2010. 139-160.

vor.gelesen|rezensionen

Gehörlose Österreicherinnen und Österreicher im Nationalsozialismus.

8 Kurzfilme in Österreichischer Gebärdensprache (ÖGS). Österreich, 2009.

Verena Krausneker, Katharina Schalber



Im Zuge eines einjährigen Forschungsprojekts setzten sich zwei Linguistinnen der Universität Wien, Verena Krausneker und Katharina Schalber,

erstmalig mit den Lebensumständen von gehörlosen ÖsterreicherInnen zur Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Die Ergebnisse ihrer Forschung veröffentlichten sie in Form einer für Jugendliche konzipierten DVD.

Die Situation der rund 10.000 in Österreich lebenden Gehörlosen veränderte sich mit der Machtübernahme der NationalsozialistInnen dramatisch; Diskriminierung und Verfolgung durch RegimeanhängerInnen standen quasi auf der Tagesordnung. Als von Seiten der Nazis zudem begonnen wurde, zwischen „vererbter Gehörlosigkeit“ und „krankheits- bzw. unfallsbedingter Gehörlosigkeit“ zu unterscheiden, kam es zu einer Spaltung innerhalb der sich bis dahin als Gemeinschaft betrachtenden Minderheit. Gehörlose, die der ersten Gruppe zugeordnet wurden, sollten gemäß dem am 1. Januar 1940 in Österreich in Kraft getretenen „Gesetz zur Verhütung erkrankten Nachwuchses“ zwangssterilisiert werden. Den abstrusen und menschenverachtenden NS-Idealen nicht entsprechend, fielen – in letzter Konsequenz – viele Gehörlose, als „lebensunwert“ degradiert, dem landesweiten „Euthanasieprogramm“ zum Opfer.

Anhand von Interviews mit 24 gehörlosen ZeitzeugInnen, Archivrecherchen und Rückgriffen auf vorhandenes Forschungsmaterial wird zum einen Basiswissen über das NS-Regime und den Zweiten Weltkrieg vermittelt, zum anderen ein Einblick in unterschiedliche Lebensgeschichten gewährt. Nicht nur von Opfern, sondern auch von gehörlosen Nazis und Gehörlosen im Widerstand ist in den acht, jeweils ein bestimmtes Thema behandelnden Filmen die Rede. Zusätzlich ist ein Glossar der für das Verständnis der damaligen Zeit zentralen Begriffe beigefügt sowie die Möglichkeit zum Download eines Verzeichnisses weiterführender Literatur und Web-Resourcen.

Der Anspruch der WissenschaftlerInnen, die Erfahrungen älterer Menschen zu dokumentieren und gehörlosen Kindern und Jugendlichen zugänglich zu machen, wird durch die Aufbereitung der

DVD erfüllt. Sie ist leicht zu handhaben und bedient sich einer einfachen Sprache. Positiv hervorzuheben ist zudem, dass jeder Film in sich geschlossen ist. Weiters der Umstand, dass am Ende mancher Filme ein Bogen in die Gegenwart gespannt wird, indem aktuelle Fragen aufgeworfen werden.

Der Informationsgehalt der DVD ist trotz der sehr spezifischen Thematik beträchtlich, weswegen es sich nicht nur für gehörlose, sondern auch für hörende Menschen empfiehlt, sich diese gelungenen Filme anzusehen.

Christine Jost

Verzaubert. Lesben und Schwule erzählen Geschichte Deutschland, 1992.

Dorothee von Diepenbroick, Jörg Fockele, Jens Golombek, Dirk Hauska, Sylke Jehna, Claudia Kaltenbach, Ulrich Prehn, Johanna Reutter, Katrin Schmersahl



Der Dokumentarfilm *Verzaubert. Lesben und Schwule erzählen Geschichte* stammt aus dem Jahr 1992. Seine Neuauflage durch die Edition Salzgeber ist der Anlass, diesen Klassiker in der Zei-

tung *GEDENKDIENTST* im Jahr 2011 vorzustellen.

Dreizehn Männer und Frauen berichten davon, wie sie die Zeit des Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit als gleichgeschlechtlich liebende Menschen in Hamburg erlebt haben: „eine Zeit, in der sich Homosexuelle noch nicht selbstbewusst ‚lesbisch‘ oder ‚schwul‘ genannt haben, sondern ‚verzaubert‘“ – so wird die Wahl des Titels begründet. Dabei eröffnet schon der Titel jenes Spannungsfeld von Selbstbehauptung und Selbstbezeichnung einer ehemals verfolgten und lange Zeit marginalisierten Gruppe von Menschen zu ihrer Umwelt und reflektiert diese Entwicklung auf sprachlicher Ebene.

Der Fokus liegt auf den persönlichen Erfahrungen der Betroffenen. Wie erging es ihnen zur Zeit der Verfolgung Homosexueller unter dem NS-Regime? Wie erlebten sie die Diskriminierung und Marginalisierung in den Jahrzehnten danach? Welche Mittel und Wege fanden sie, um trotz der Gefahren dennoch ihre Liebe ausleben zu können? Wie erfuhren sie die Entkriminalisierung von Homosexualität und die Emanzipation gleichgeschlechtlich Liebender?

Mit großem Einfühlungsvermögen erarbeiteten Hamburger Student_innen dieses Zeitdokument. In den Interviews gehen sie auf jede einzelne Lebensgeschichte akribisch ein, wodurch man tiefe Einblicke in so manchen vielschichtigen und facettenreichen Werdegang

gewinnen kann. Dabei entsteht nicht nur ein sehr detailreiches Bild von der Situation der Verfolgung und Diskriminierung, sondern eben auch von widerständigem Verhalten und Selbstbehauptung. Die Studierenden waren, so besagt es der Text auf der DVD-Hülle, nicht angetreten, um ein ungeschriebenes Kapitel der Geschichte zu erforschen, sondern um Betroffene selbst zu Wort kommen zu lassen. Das Ergebnis ist eine spannende Dokumentation verschiedenster Lebensgeschichten und -erfahrungen, die von zeitüberdauerndem Interesse ist, zumal sie nicht an eine bestimmte erinnerungspolitische Konjunktur gebunden ist – ein Klassiker eben.

Johann Kirchknopf

Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus

Till Hilmar (Hg.), Czernin Verlag, Wien 2010.



Dass junge ÖsterreicherInnen über die NS-Zeit aufgeklärt werden müssen, ist im 21. Jahrhundert *common sense* der österreichischen Geschichtspolitik. Wie diese Auf-

klärung allerdings konkret beschaffen sein muss, und was vermittelt werden soll, ist weniger klar: Aufrufe, Gedenkstätten, wie etwa den zentralen österreichischen NS-Erinnerungsort Mauthausen zu besuchen, sind oft von der Hoffnung getragen, dass diese als auratisch gedachten Orte und die in ihnen augenscheinlich gespeicherten Energien quasi von sich aus als „Schutzimpfung“ gegen Rechtsextremismus dienen könnten.

Junge und schon etablierte ForscherInnen rund um Till Hilmar gehen im Sammelband *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus* nun konkret den Prämissen einer erfolgreichen historisch-politischen Bildungsarbeit nach und stellen dabei folgende grundlegende Frage: wer vermittelt was wie an wen? Wie viele theoretische und praktische Vorfeldüberlegungen hinter diesem harmlos wirkenden W-Fragengeflecht stecken, wird auf mehr als 380 Seiten ausformuliert. Bildungsarbeit betreffend wird ein Beziehungsgeflecht skizziert, bei dem zumindest vier AkteurInnen und Gegebenheiten zu berücksichtigen sind: Erstens, der gesellschaftliche Gesamtkontext, in welchem sich Vermittlungsarbeit, aber auch, zwei-

tens, die jeweiligen VermittlerInnen verorten. Drittens, schließlich die ortsgebundenen Prämissen der Vermittlungsarbeit, die titelgebenden Orte des NS-Regimes, an denen – und dafür plädieren die AutorInnen – historisch-politische Aufklärung zu passieren habe, und nicht zuletzt, viertens, diejenigen Menschen, denen dieses Wissen zu vermitteln ist.

Der Sammelband, der als Abschluss des Projekts „Studienfahrten“ des Vereins *GEDENKDIENTST* konzipiert ist, fokussiert speziell auf die Punkte drei und vier: selbst-kritisch und reflexiv werden Erfahrungen mit Jugendlichen an Gedenkstätten analysiert, Vermittlungstechniken durchleuchtet und die Orte selbst in ihrer Abhängigkeit von gesellschaftlichen Machtverhältnissen theoretisch gefasst.

Längst überfällig, abgesehen von einschlägigen Arbeiten etwa von Viola Georgi oder Wolfgang Meseth, ist der Fokus auf historisch-politische Bildungsarbeit in den heutigen Migrationsgesellschaften Deutschlands und Österreichs im Rahmen einer interkulturellen Pädagogik: Dies stellt, neben einem weiteren Schwerpunkt zu Problemen einer geschlechtersensiblen Bildungsarbeit, sicherlich einen, wenn nicht *den* theoretischen Mehrwert dieses Bandes dar.

Festzuhalten bleibt, dass der Sammelband eine anknüpfungsfähige Ausgangsbasis für weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit den Anforderungen einer historisch-politischen Bildungsarbeit über die NS-Zeit geschaffen hat – dies auch ganz im Sinne einer von den AutorInnen geforderten Professionalisierung der Vermittlungstätigkeit.

Ina Märkova

Impressum

Medieninhaber: GEDENKDIENTST
- Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166,
tel +43 1 581 04 90 fax +43 1 253 303 390 72,
office@gedenkdiendienst.at,
Erste Bank, BLZ 20111, Kto. 288 685 648 00,
DVR 003506

Obmann: Adalbert Wagner
Kassier: Johann Kirchknopf
Schriftführer: Matthias Kopp

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der Autor_innen. Die in den Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht mit den Positionen des Vereins GEDENKDIENTST ident sein.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
Doreen Cerny, Christine Jost, Johann Kirchknopf, Matthias Kopp, Peter Larndorfer, Emilia Lichtenwagner, Ina Märkova, Lisa Neuhuber, Isabella Riedl, Philipp Selim, Angela Tiefenthaler, Adalbert Wagner

Redaktion: Adina Seeger
Layout: Ulrike Fleschhut

Druck: simply more, Wien
Erscheinungsort: Wien
Auflage: 4000
Preis: 0,75 Euro

Bürger_innen-Initiative: Gedenkdienst für Frauen!

Beseitigung der Diskriminierung während des Europäischen Jahres der Freiwilligkeit

Für junge Männer gibt es seit 1992 die Möglichkeit, getragen durch den Verein GEDENKDIENTST, Zivildienst (an Stelle des Zivildiensts im Inland) zu leisten. Die Zivildienstpflichtigen arbeiten in Museen, Gedenkstätten, pädagogischen Institutionen, Archiven und Betreuungseinrichtungen für Holocaustüberlebende in 14 Staaten weltweit, von Europa über Nord- und Südamerika bis Israel. Für ihre Arbeit erhalten die Zivildienstpflichtigen immerhin eine pauschale Abgeltung durch die Republik – auch wenn diese kaum ausreicht, um den Lebensunterhalt abzusichern. Während ihrer Dienstzeit sind sie auch kranken- und unfallversichert.

Das Setzen dieses erinnerungspolitischen Zeichens ist jedoch ausschließlich Männern vorbehalten. Ein vergleichbares, von der Republik Österreich gefördertes, Programm für junge Frauen fehlt bisher. Seit Jahren sind mehr als die Hälfte der jungen Menschen, die unseren Verein kontaktieren, um Gedenkdienst zu leisten, Frauen. Durch die fehlende Finanzierung müssen diese jungen Frauen ihren Dienst jedoch selbst bezahlen und zudem die damit verbundenen sozialrechtlichen Verschlechterungen (Sperrung von Beihilfen wie der Familienbeihilfe, Verlust der Mitversicherung, etc.) hinnehmen.

Darüber hinaus sammeln Gedenkdienstleistende während ihres Dienstes wertvolle Erfahrungen, die bei der persönlichen und beruflichen Entwicklung von großem Vorteil sind. Die Diskriminierung übertrifft also die Zugangsverweigerung bei weitem.

Der vom Verein GEDENKDIENTST 2007 eingerichtete Geschwister-Mezei-Fonds hat zum Ziel, jährlich zumindest einer oder zwei Frauen die Möglichkeit zu geben, Gedenkdienst zu leisten und damit die Öffentlichkeit weiter auf diese Ungleichheit hinzuweisen, bis die Diskriminierung beseitigt ist. Der Fonds, der von Privaten, Verbänden, Kirchen, Unternehmen, Parteien und vom gemeinnützigen Verein GEDENKDIENTST selbst gespeist wird, steht mittlerweile fast vor dem Aus. Die Suche nach finanzieller Unterstützung gestaltet sich nicht nur in

Zeiten der Wirtschaftskrise schwierig. Jedes Jahr stellt sich erneut die Frage, ob überhaupt eine Frau als Gedenkdienstleistende entsendet werden kann.

Es ist die Aufgabe der Republik Österreich, dieser offensichtlichen Diskriminierung junger Frauen ein Ende zu setzen.

Europäisches Jahr der Freiwilligkeit: Forderung nach Beseitigung der Diskriminierung

Im Regierungsprogramm 2008 wurde die Ausweitung des Freiwilligen Sozialen Jahres auf Sozial-, Friedens- und Gedenkarbeit im Ausland angekündigt, was ein erster Schritt in die richtige Richtung sein könnte. Bisher gab es keine erkennbaren Bemühungen dieser Art! Wir fordern die Umsetzung des Regierungsprogrammes, die Schaffung der notwendigen rechtlichen Grundlagen, verbunden mit einer ausreichenden Finanzierung und die notwendige Beseitigung der existenten sozialrechtlichen Benachteiligungen, um den gleichberechtigten Gedenkdienst für Frauen und Männer zu ermöglichen.



Margaretenstrasse 166, 1050 Wien

Weitere Informationen auf www.gedenkdienst.at

Geh Denken!

Eine Veranstaltungsreihe des Vereins GEDENKDIENTST

Veranstaltungsort: Depot, Breite Gasse 3, 1070 Wien
Beginn jeweils 19 Uhr

9. März 2011

Die soziale Lage der Roma und Sinti in Österreich vor und nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Quellen.

Gerhard Baumgartner

Der Vortrag soll die soziale Lage der Roma und Sinti im Burgenland vor dem so genannten „Anschluss“ sowie die Veränderung dieser Lage durch die Vernichtung- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten behandeln. Auch soll der Vortrag auf die Frage eingehen, mit welcher Situation und welchen Veränderungen sich die Gruppe der Roma und Sinti in Österreich nach dem Ende des Krieges und nach der Befreiung durch die Alliierten konfrontiert sah. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den Quellen zu diesem Thema zukommen: von den Berichten der Polizei und Fürsorge bis hin zu den fotografischen Quellen.

13. April 2011

Rechtsextremismus heute – Auftreten, Organisationsformen und Selbstverständnis rechtsextremer Gruppen

Christa Bauer, Willi Mernyi

In der rechtsextremen Szene hat eine Identitäten-Mischung stattgefunden. Es ist nicht immer einfach zu erkennen, wer zur rechten Szene gehört. Die Kleidung wird „cooler“ – modische Accessoires und Mainstream-Produkte statt Schläger-Outfits gehören zum neuen Dresscode. Christa Bauer und Willi Mernyi (beide Mauthausen Komitee Österreich) widmen sich in einer neuen Publikation diesen Entwicklungen: *Rechtsextrem* gewährt Einblick in rechtsextreme Jugendkulturen und liefert Informationen zu rechtsextremer Musik, Kleidung, Symbolen, zu Codes, Begriffen und Abkürzungen sowie rechtsextremen Organisationen und Bewegungen. Die beiden AutorInnen werden das Buch präsentieren und darüber hinaus die Arbeit des MKÖ vorstellen.

11. Mai 2011

Der Genozid an den österreichischen „Zigeunern“

Florian Freund

Die Verfolgung der von den Nationalsozialisten als „Zigeuner“ definierten Personengruppe radikalisierte sich nach dem so genannten „Anschluss“ Österreichs im gesamten Deutschen Reich. Die Phasen des ersten Teiles des Vernichtungsprozesses – Definition, Registrierung und Konzentration – liefen in Österreich gleichzeitig ab. Der in weiterer Folge stattfindende Entscheidungsprozess über Deportation von Juden und Jüdinnen aus dem Gebiet Deutschlands, ist eng verknüpft mit jenem, der die Deportation von „Zigeunern“ vorbereitete. Der Vortrag soll auf diese Themenkomplexe eingehen sowie die Prozesse der Verfolgung und Vernichtung der so genannten „Zigeuner“ im österreichischen Kontext beleuchten.

8. Juni 2011

ZeitzeugInnengespräch mit Ceija Stojka

Moderation: Andreas Peham, DÖW

Die Schriftstellerin, Malerin und Musikerin Ceija Stojka wurde als Kind von den Nazis verfolgt, weil sie Romni ist. Ein Großteil ihrer Familie wurde ermordet, sie selber in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, danach in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück und von dort aus nach Bergen-Belsen deportiert. Seit Kriegsende wohnt Stojka in Wien, in den 1980er Jahren hat sie begonnen, sich literarisch mit ihrer Verfolgungsgeschichte auseinanderzusetzen.

In diesem ZeitzeugInnengespräch wird Ceija Stojka über ihre Erfahrungen und Erinnerungen sprechen, sowohl in den Jahren der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik als auch im Österreich der Nachkriegszeit.

Bürger_innen-Initiative: Gedenkdienst für Frauen!

Unterstützungserklärungen:

Name	Anschrift	Geb. Datum	Datum der Unterstützung	Unterschrift	E-Mail *

* Die Angabe der E-Mail-Adresse ist optional und dient dazu, Sie über den weiteren Verlauf der Bürger_innen-Initiative informieren zu können.

Bitte retournieren an (Porto zahlt Empfänger):

Verein GEDENKDIENTST Margaretenstraße 166, 4. Stock, 1050 Wien, Tel.: +43-1-5810490, Fax: +43-1-25330339072, office@gedenkdienst.at, www.gedenkdienst.at

Eine Tagung von: Verein GEDENKDIENTST & Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung - 24. bis 26. März 2011

Gedächtnis-Verlust?

Geschichtsvermittlung und -didaktik in der Mediengesellschaft

Die Frage nach der Vermittlung von Geschichte zu einer zentralen Frage der Geschichtswissenschaft und -didaktik geworden. Darüber hinaus wenden sich auch verwandte Wissenschaften wie z.B. die Kommunikationsgeschichte verstärkt diesen Fragestellungen zu.

Im Zuge der Tagung „Gedächtnis-Verlust?“ sollen einerseits die aktuellen Ansätze und Positionen von Geschichtsvermittlung und Geschichtsdidaktik diskutiert werden, andererseits konkret darauf eingegangen werden, wie Geschichtsvermittlung auf praktische Herausforderungen gesellschaftlicher Ver-

änderungsprozesse reagieren kann. Dies betrifft insbesondere Fragen nach den Möglichkeiten, Grenzen und Chancen der Vermittlung von Holocaust und Nationalsozialismus in der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Die Tagung ist als Kooperationsprojekt konzipiert, um die Interdisziplinarität nicht nur aus theoretischer Perspektive zu beleuchten, sondern auch deren praktische Bedeutung hervorzuheben. Die veranstaltenden Vereine arbeiten an Schnittstellen: Stellt sich der Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung in erster Linie Fragen der histori-

schen Kommunikation und der Kommunikation des Historischen, widmet sich der Verein GEDENKDIENTST in Projekten wie *studienfahrten.at* der Konzeption und der Erprobung neuer Ansätze historisch-politischen Lernens.

Die Tagung wendet sich an WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen, aber selbstverständlich auch an PraktikerInnen aus Vereinen, Schulen und Institutionen der historisch-politischen Bildung. Erinnerungsinitiativen, Studierende, politische VertreterInnen und andere MultiplikatorInnen sollen sich angesprochen und aufgefordert fühlen,

in den geplanten Publikumsdiskussionen ihre Erfahrungen miteinzubringen.

Organisation und Kontakt: Linda Erker (linda.erker@gedenkdienst.at)

Um Anmeldung wird gebeten: Fritz Hausjell (Fritz.Hausjell@univie.ac.at) Eintritt frei!

Weiter Informationen zum Programm unter: www.gedenkdienst.at

Offenlegung

Medieninhaber, Verleger, Herausgeber: GEDENKDIENTST – Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog (ZVR-Zahl: 934402937)

Vorstand: Adalbert Wagner (Obmann), Linda Erker (stv. Obfrau), Lukas Meissel (stv. Obmann), Matthias Kopp (Schriftführer), Janine Zettl (stv. Schriftführerin), Johann Karl Kirchknopf (Kassier), Nikolai Moser (stv. Kassier), Johannes Breit, Anne Frölich, Emilia Lichtenwagner, Magdalena Rest, Philipp Rohrbach, Lisa Schulz, Adina Seeger, Philipp Selim, Angela Tiefenthaler.

Geschäftsführung: Magdalena Neumüller

Sitz: Margaretenstraße 166, 4. Stock, 1050 Wien.

Unternehmensgegenstand: Der Verein GEDENKDIENTST ist eine parteipolitisch wie konfessionell unabhängige Non-Profit-Organisation. Die Vereinstätigkeit umfasst historisch-politische Bildungsarbeit sowie die Entsendung von Freiwilligen und Zivildienstleistenden an Forschungszentren, Gedenkstätten, Opferbetreuungseinrichtungen und pädagogische Institutionen.

Grundlegende Richtung: Die vierteljährlich erscheinende Zeitung GEDENKDIENTST ist Organ des Vereins GEDENKDIENTST – Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog. Sie befasst sich in erster Linie mit Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus sowie dessen Ursachen und Folgen; darüber hinaus auch mit Faschismus, Rassismus und Antisemitismus. Dabei stehen die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus und die daraus resultierenden Entwicklungen im Mittelpunkt des Interesses. Zudem dokumentiert GEDENKDIENTST die Aktivitäten des Vereins.

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Zukunftsfonds
der Republik Österreich

Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus

GEDENKDIENTST
A-1050 Wien, Margaretenstraße 166
tel +43 1 581 04 90
fax +43 1 253 303 390 72
office@gedenkdienst.at
www.gedenkdienst.at

Kontaktadresse